

Politische Rundschau. Deutschland.

\*Der Kaiser hat dem Fürsten Bismarck zu dessen Geburtstag ein herzliches Wort abgelesen...

\*Die Geburtstagsfeier des Fürsten Bismarck fand im engsten Familienkreise statt, da der Fürst noch dringend der Schonung bedarf...

\*Der Großherzog von Sachsen-Weimar hat anlässlich des Hinscheidens seiner Gemahlin, der Großherzogin Sophie, einen Erlass veröffentlicht...

\*Der Nachtragsetat betr. die Aufnahme einer Anleihe für Zwecke der Verwaltung des Reichsheeres ist dem Reichstage am Donnerstag zugegangen.

\*Zum Jesuitenvertrag des Zentrums wird von der Gegenseite der Antrag wiederholt, zwar das Jesuitengesetz aufzuheben, dagegen das Verbot der Ordensstädtigkeit bestehen zu lassen...

\*Am 1. d. beging in Sachsen die Staatseisenbahn-Verwaltung das 50jährige Jubiläum ihres Bestehens. Die Entwicklung, welche das Schienennetz in dieser kurzen Spanne Zeit durchgemacht hat, erhellt daraus, daß bei Übernahme des Betriebes durch den Staat am 1. April 1847 98,76 Kilometer Bahnlänge vorhanden waren...

Oesterreich-Ungarn.

\*Von Wien aus wird der Name des Prinzen Joseph von Battenberg, der sich eben mit der Prinzessin Anna von Montenegro verlobt hat, in Verbindung mit einer Lösung der Kretajfrage genannt...

\*Ganz überraschender Weise hat das österreichische Ministerium in Baden die Entlassung eingewirkt. Die Mitglieder des Ministeriums waren sich nämlich darüber nicht einig, wie sie sich aus der hunscheidigen Parteifarte des neuen Reichsrates eine Mehrheit zusammenlegen sollten...

Frankreich.

\*Der halbamtliche Temps meldet aus London: Informierte Kreise glauben, die friedliche Lösung der Kretajfrage stehe bevor, und zwar ohne Blockade...

Leidenschaft und Liebe.

6) Roman von G. Deimar. (Fortsetzung.)

„Gewiß, ich will und kann dir deshalb auch keinen Vorwurf machen; nun komm zur Großmama,“ schloß Onkel Konrad.

Die alte Dame empfing den Enkel mit einer steifen Freundlichkeit, die nur zu wohl zeigte, daß sie ihm seine eilige Flucht vor ihren Plänen noch immer nicht vergeben hatte.

Sie war jedoch taftvoll genug, die Vergangenheit mit keinem Worte zu erwähnen, und nur gesprächsweise machte sie die stützige Bemerkung, Minna Hellbrunn sei Baronin Königsegg geworden.

„Ich habe davon gehört,“ versetzte Konrad ruhig, „es war vorauszuhaben, daß ein so schönes reiches Mädchen eine glänzende Partie machen würde.“

Am Nachmittag machte Konrad mit Melitta einen Spaziergang in den Wald. Das junge Mädchen war in der herrlichsten Laune; lachend und singend hing sie an Konrads Arm und stellte unzählige Fragen an ihn, ohne ihm kaum Zeit zu lassen, eine einzige derselben zu beantworten.

„Ich bin so froh, ich bin so glücklich, daß du da bist,“ sagte sie, sich selbst in einem heiteren Liedchen unterbrechend, „das sie eben erst angestimmt,“ du glaubst garnicht, wie traurig es jetzt bei uns ist. Die gute Frau Braun tot. Onkel Oskar mürrisch und verbrieft, die Großmama zänklich und launenhaft wie immer, es ist zum Davonlaufen.“

\*Zum Panama-Scandal wird gemeldet: Unter den von dem Untersuchungsrichter einberufenen Zeugen befindet sich auch der ehemalige Deputirte de la Haye, welcher im Jahre 1892 den ersten Panama-Scandal enttüllte. Der „Gaulois“ veröffentlicht eine Depesche des Baron Cottu aus Petersburg, in welcher dieser erklärt, er habe niemals mit Mitgliedern der Rechten verhandelt. (Cottu, Herz und Meinhart bildeten das Bestecher-Konjunktum, dessen Agent Aron war.)

Spanien.

\*Auf Cuba verlor nach einer Meldung aus Havana in einem Zusammenstoß die Banden des Magimo Gomez 39 Tote, die Spanier 2 Tote und 25 Verwundete. In mehreren anderen Gefechten verloren die Aufständischen 40 Tote. Die Spanier nahmen 22 Dynamit- und Pulverniederlagen. Ein Offizier und neun Aufständische haben sich unterworfen. Die Aufständischenführer Miró, Delgado und Bermúdez sind am Fieber gestorben.

\*Von den Philippinen kommt wieder eine Siegesnachricht. Nach einer Depesche aus Manila hat General Yramillo die Aufständischen bei Bundokan geschlagen, wobei 149 Aufständische und ein spanischer Soldat fielen.

\*Oberst Basso hat an die fremden Admirale einen Protest gerichtet, in dem er die Admirale der Parteinahme für die künftigen Soldaten beschuldigt. Basso führt mehrere Beweise für seine Beschuldigung an, wie z. B. den Gebrauch von Scheinverfälschungen bei Angriffen der Aufständischen.

Rußland.

\*Die „Polit. Korr.“ meldet aus Petersburg als definitiv feststehend, Kaiser Franz Joseph werde am 25. April von Wien abreisen und am 27. d. zum Besuch bei dem russischen Kaiserpaar in Petersburg eintreffen.

Balkanstaaten.

\*Die Situation auf Kreta ist und bleibt unbehaglich, trotzdem von allen Seiten betont wird, daß die nothwendige „Einigkeit der Mächte“ wieder einmal vollständig hergestellt sei. Der National-Zig. werden die Ausschüßen für die bevorstehende Durchführung der Blockade des ganzen athenischen Meerbusens als „gestiegen“ bezeichnet. Meinungsverschiedenheiten unter den europäischen Großmächten über die Zweckmäßigkeit dieser Maßregel seien nicht mehr vorhanden, nachdem bereits die Admirale und Befehlshaber der in den freischiffen Gewässern liegenden Geschwader und Kriegsschiffe sich durchaus im Sinne und zu Gunsten einer solchen Blockade ausgesprochen hätten. Dagegen erklärt die „Post“, die Meldungen von der unmittelbar bevorstehenden Blockade des Hafens von Athen seien mindestens „verfrüht“, obwohl die Ausschüßen für das Zustandekommen einer gemeinsamen Operation gegen die griechische Küste wieder günstiger zu liegen scheine, als in letzter Zeit.

Amerika.

\*Am 5. Mai tritt in Washington der alle fünf Jahre wiederkehrende Weltpost-Kongress zusammen. Von deutscher Seite dürften, dem Vernehmen nach, der Staatssekretär v. Stephan, der Direktor im Reichs-Postamt Frisch und der Geh. Postrat Neumann entsendet werden.

Aus dem Reichstage.

Am Donnerstag wurde die Debatte über die Handwerker-Vorlage zu Ende geführt und der Entwurf schließlich an die Kommission verwiesen, die im vorigen Jahre mit der Handwerker-Arbeiter-Vorlage betraut worden war. Viele neue Gesichtspunkte wurden nicht vorgebracht.

Am 2. d. hielt zunächst zur Beratung der folgende Antrag der Abgg. Liebermann v. Sonnenberg u. Gen. (Antil.): Die Bundesregierungen zu ersuchen, einen Gesetzentwurf vorzulegen, wonach bei allen gerichtlichen Verordnungen von Parteien, Zeugen und Sachverständigen die konfessionelle Eidesformel wieder eingeführt wird.

Abg. Liebermann v. Sonnenberg befragte den Antrag. Im Reichstage sind wiederholt Anträge gestellt worden auf Wiedereinführung

der konfessionellen Eidesformel, dieselben sind aber nie zur Erörterung gelangt, deshalb haben seine Freunde jetzt den Antrag eingebracht, weil thatsächlich die bestehende Eidesformel vielen deutschen Christen schwerer Gewissensbedrängnisse aussetzt. Er bitte um Annahme des Antrags.

Abg. Bogther (Foz.) erklärt, seine Partei habe keine Veranlassung, dem Antrage zuzustimmen. Die bestehende Eidesformel könne allen Parteien genehm sein.

Abg. Lieber (Zentr.): Für meine Freunde scheidet bei der Prüfung des Antrages alles Antikonfessionelle vollständig aus. Wir nehmen dem Eide gegenüber naturgemäß eine besondere Stellung ein. Es enthält eine Anrufung Gottes und muß deshalb die Beziehungen des Schwörenden zu Gott halb die Beziehungen des Schwörenden zu Gott zum Ausdruck bringen. Unsere Staats- und Rechtsordnung beruht auf dem Boden des Christentums, das Christentum gebietet uns aber, Gewissensfreiheit zu fordern. Wir haben deshalb nichts dagegen, daß für solche, die an einen persönlichen Gott glauben, auch eine besondere Formel festgesetzt werde. In diesem Sinne können wir für den Antrag stimmen.

Abg. Venzmann (fr. Volksp.): Der vorliegende Antrag richtet sich unzweifelhaft gegen den Judentum. Die heutige Eidesformel ist jedenfalls die beste, will man Gewissensbedenken verhüten. Den Antrag bitte ich Sie pure abzulehnen, denn er soll offenbar dem Agitationsbedürfnis der Antragsteller genügen.

Abg. Graf Bernstorff-Ladenburg (fr. Konf.) erklärt, für den Antrag stimmen zu wollen.

Abg. O. Fann (nat.-lib.) erklärt, seine Partei wolle die allgemeine Eidesformel aufrecht erhalten wissen.

Abg. Schall (Antil.): Meine Freunde stimmen dem Antrage zu. Derselbe hat für uns keine antikonfessionelle Tendenz. Er will nur das Christentum bei der Eidesleistung wieder zur Geltung bringen. Er hat also für uns eine rein säkular-religiöse Bedeutung. Wir beurteilen den Eid, wie der Redner des Zentrums es getan. Der Eid ist eine feierliche Anrufung Gottes, sie muß daher auch in der konfessionellen Form erfolgen, soll sie die wahrhaft religiöse Bedeutung haben.

Der Antrag wird darauf gegen die Stimmen der Nationalliberalen, Freikonservativen und Sozialdemokraten angenommen.

Es folgt die erste Beratung des Antrags Graf Hompeich u. Gen. (Zentr.) betr. die Aufhebung des Jesuitengesetzes. Der Antrag, welcher in Form eines Gesetzentwurfes eingebracht ist, fordert die vollständige Aufhebung des Jesuitengesetzes.

Abg. Graf Limburg-Stirum u. Gen. (Antil.) einerseits und Niderst u. Gen. (fr. Volksp.) andererseits beantragen dagegen nur die Aufhebung des § 2, nach welchem ausländische Ordensangehörige ausgewiesen, inländischen ein bestimmter Aufenthaltsort angewiesen werden darf. — § 1, der den Orden für das Reichsgebiet unterlag und die Niederlassungen, welche zur Zeit des Erlasses des Jesuitengesetzes bestanden, auflöst, soll also bestehen bleiben.

Abg. Graf Hompeich (Zentr.) verweist auf die wiederholten früheren Debatten. Am 20. Februar 1895 sei ein gleicher Antrag angenommen worden. Es verlange aber noch immer nichts über die Stellungnahme des Bundesrats. Der Antrag auf Aufhebung des Ausnahmegesetzes habe deshalb wiederholt werden müssen.

Abg. Niderst (fr. Volksp.) weist darauf hin, daß er den gleichen Antrag schon früher gestellt habe. Er habe ihn wieder eingebracht, weil er dem Zentrumsantrag nicht zustimmen könne.

Abg. Graf Limburg-Stirum (Antil.) teilt mit, daß ein Teil seiner Freunde für seinen Antrag, ein zweiter für den des Zentrums und ein dritter gegen beide Anträge stimmen werde.

Abg. v. Marquardsen (nat.-lib.) erklärt, seine Freunde hielten an ihrer bisherigen Haltung fest, würden also einer Aufhebung des Jesuitengesetzes nach dem Antrag Hompeich nicht zustimmen können.

Abg. v. Bollmar (Foz.) verweist darauf, daß seine Partei von jeher gegen alle Ausnahmegeetze gewesen. Zu diesen gehört auch das Jesuitengesetz. Seine Freunde würden daher für den Antrag des Zentrums stimmen.

Abg. Frhr. v. Stumm (freikons.) teilt mit, daß seine Freunde gegen alle Anträge stimmen würden. Sie könnten die Hand nicht dazu bieten, die Wirkung des Gesetzes abzuschwächen.

Nachdem Abg. v. Marquardsen erklärt, er werde für die Aufhebung des § 2 stimmen, wird die erste Beratung geschlossen und sofort in die zweite Lesung eingetreten und nach kurzer Debatte der Antrag Hompeich gegen die Stimmen der Nationalliberalen, der Freikonservativen angenommen. Ebenso die Anträge Limburg-Stirum und Niderst gegen die Stimmen der Reichspartei und je eines Teils der Nationalliberalen und Konservativen.

Sodann tritt das Haus in die zweite Beratung über den von den Abgg. v. Starbörff und Gen. (freikons.) einerseits, von den Abgg. Graf Hompeich und Gen. (Zentr.) andererseits beantragten Vorlage betr.

den Verkehr mit Butter, Käse, Schmalz (Margarine-Vorlage).

Die §§ 1—3 werden hier ohne Debatte nach den Vorschlägen der Kommission unverändert angenommen.

In § 4 hat die Kommission die Vorschrift, daß nicht nur die Lager-, sondern auch die Verkaufsräume für Butter und Margarine getrennt bleiben müssen, ausgenommen in Orten mit weniger als 5000 Einwohnern, gestrichen.

Abg. v. Plösch (Antil.) beantragt, diese Bestimmung wiederherzustellen.

Abg. Frickens-Mees (Zentr.) bittet dagegen, es bei dem Kommissionsbeschlusse zu belassen.

Abg. Kruse (nat.-lib.) weist zur Erhärtung der Behauptung, daß es sehr schwer sei, Margarine von Butter zu unterscheiden, darauf hin, daß es nicht gelingen sei, in eine Ausstellung landwirtschaftlicher Produkte Margarine für Butter einzuschmuggeln und daß ihr der erste Preis für Butter zuerkannt worden sei. Die große Mehrzahl seiner Freunde könnten aber von der Trennung der Verkaufsräume sich keinen Nutzen versprechen und würden daher gegen die Anträge Plösch und Grand-My stimmen.

Abg. Hermès (fr. Volksp.) tritt gleichfalls für Aufrechterhaltung der Kommissionsbeschlüsse ein.

Abg. Wurm (Foz.) erklärt, nach Annahme des Antrages Grand-My oder Plösch würden seine Freunde für das Gesetz in keinem Falle stimmen können. 40- bis 60 000 Gewerbetreibende würden schwer geschädigt werden. Nutzen würde niemand haben.

Staatssekretär v. Bötticher bemerkt, die Regierung habe eben den Ministern des Reichstages entgegenkommen wollen. Bedingung sei aber gewesen, daß durch das Gebot getrennter Verkaufsräume nicht gar zu viel Händlerkreise geschädigt würden. Er bitte daher die Anträge abzulehnen.

Bei der Abstimmung über den Antrag Plösch stimmen 100 für, 86 Abgeordnete gegen den Antrag. Das Haus ist somit nicht beschlußfähig.

Präsidenten-Sandtag.

Am Donnerstag kamen im Abgeordnetenhaus bei der fortgesetzten zweiten Staatsberatung zunächst die Etats der Staatsarchiv- und der Zentralgenossenschaftskasse zur Erledigung. Im zweiten Teile der Sitzung wurden sodann in zweiter Lesung die ersten 14 Paragraphen der neuen Städte-Ordnung für die Provinz Hesse-Nassau erledigt.

Das Abgeordnetenhaus erledigte am Freitag die Städte-Ordnung für Hesse-Nassau in zweiter Lesung nach den Kommissionsbeschlüssen. Bei § 15 wurde um die Frage des Wahlrechts lebhaft gestritten.

Von Nah und Fern.

Berlin. Der Tod des bei der furchtbaren Grubenkatastrophe auf den Bergwerken in Oberschlesien auf so entsetzliche Weise ums Leben gekommenen ersten Chefs der Weltfirma Borsig, Herr Arnold Borsig, wird in den weitesten Kreisen lebhaft bedauert. (Die Katastrophe erfolgte, als Borsig mit dem Chefchemiker und vier anderen Leuten eingefahren war, um brandige Wetter zu untersuchen; sämtliche sechs Personen fanden ihren Tod.) Arnold Borsig war der älteste Enkel des bekannten Begründers der Firma, des einstigen Schloßers August Borsig, der seine Lokomotivfabrik zu einem Etablissement ersten Ranges machte. Sein Sohn Albert starb im Jahre 1878 und hinterließ seinen damals minorären Söhnen die Eisenwerke. 1894 übernahm der älteste Sohn Arnold, der jetzt in seinem 30. Lebensjahre ein so tragisches Ende nehmen mußte, die Leitung der Geschäfte, besonders aber als jachmann den Betrieb des umfangreichen ober-schlesischen Etablissements, in dem etwa 5000 Arbeiter tätig sind, während seine beiden Brüder Ernst und Conrad die hiesigen Maschinenwerke leiten. Arnold Borsig wird trotz seiner jungen Jahre als ein Mann von großer Thätigkeit und Energie geschätzt, der sich besonders um die Wohlfahrts-Einrichtungen für die Arbeiter der Borsig'schen Werke besondere Verdienste erworben hat.

Dr. Friedrich Hansen ist in Berlin eingetroffen und führte in der am 3. April stattgefundenen Festigung der Berliner Gesellschaft für Erdkunde eine Reihe von Projektionsbildern nach eigenen photographischen Aufnahmen vor. Der Sitzung schloß sich ein Festmahl an, zu dem die Spitzen der Behörden, die Korrespondenten der Wissenschaft Einladungen erhalten hatten. Am 4. April veranstaltete der schwedische Gesandte zu Ehren Hansens ein Dinner; am 5. April gedachte der berühmte Nordpolfahrer sich nach Kopenhagen zu begeben.

Sie sentte traurig das Köpfigen! Im nächsten Moment aber hob sie es wieder empor. „Was kümmert mich jetzt das alles,“ rief sie fröhlich, — „du bist wieder da und alle Trübsal ist nun vergessen.“

„Kleiner Wilbjang! Vergiß nicht, daß du jetzt schon achtzehn Jahre zählt — lauf doch nicht so, man kann ja kaum mehr Schritt mit dir halten.“

Sie hing sich fest an seinen Arm und zog ihn im Laufschritt lachend mit sich fort. „Dort winkt des Waldes Grün,“ sagte sie mit komischem Pathos — „laß uns eilen, um die schützende Dase zu erreichen! — So, da sind wir; ist's hier nicht wunderschön?“

Sie riß sich plötzlich von ihm los und breitete die Arme aus, als wolle sie den ganzen Wald umarmen.

„Wie schön,“ sagte sie tief aufatmend, „wie herrlich ist Gottes Natur! Ich bin ein undankbares Geschöpf, nicht wahr, Konrad? Ich lebe mitten drin in all dieser Pracht und Herrlichkeit und bin doch unzufrieden, mit mir selbst zerfallen; ich sehne mich fort aus diesem ewigen Einerlei, aus diesem ruhigen Kommen und Gehen der Tage — ich möchte hinaus ins Leben, Kämpfe und Stürme durchmachen, um glücklich zu werden oder — zu sterben.“

Sie ließ die erhobenen Arme sinken und blickte träumerisch ins Weite.

Konrad sah sie mit starrem Schrecken an. Welch ungeheures Drängen durchbohrte diese noch junge Mädchenseele! Welchen Gefahren lief dieses Kind entgegen, dieses zarte, kaum den Kinderjahren entwachsene Wesen mit seinem

lebhaften, unruhigen Geiste! Hier fehlte die liebe Mutterhand, um mit sanfter, energischer Drucke die Zügel festzuhalten, um den erregten Geist in ruhigere Bahnen zu leiten. Was konnte er, ein Mann, dagegen thun? Hier konnte nur eine Frau helfen, eine gute, edle, und doch wieder welterfahrene Frau, die die Bitterkeit des Lebens gekostet und dennoch rein und frei von allen Schlacken geblieben war.

Seine Mutter war eine solche Frau gewesen; mit sanfter Demut hatte sie alle Prüfungen, alle Schicksalschläge ertragen, ohne dabei ihren inneren Halt zu verlieren. Gab es wohl noch eine solche Frau und wo war sie zu finden, um die arme kleine Melitta wieder auf den rechten Weg zu bringen?

„Melitta,“ sagte er ernst, aber nicht unfreundlich, „komm, setz dich her zu mir und laß mich ruhig mit dir reden.“

Das junge Mädchen wandte ihm langsam sein Antlitz zu; in den dunkelgrauen Augen schimmerten Thränen.

„Komm, komm,“ wiederholte er bittend. Langsam ließ sie sich an seiner Seite nieder. Eine Weile blieb sie still und unbeweglich sitzen, dann aber konnte sie sich nicht länger beherrschen; laut aufschluchzend barg sie ihr Gesicht an Konrads Schulter, indem sie leidend-schmerzhaft rief:

„O Konrad, nimm mich fort von hier. Ich habe niemand, gar niemand, dem ich mich anvertrauen kann, kein Mensch beachtet mich und kein Mensch beschäftigt sich mit mir, einem leblosen Automaten gleich bringe ich die schönsten Tage meiner Jugend hin. Seit dem Tode der guten Frau Braun bin

ich ein überflüssiges Geschöpf geworden; keine Seele kümmert sich um mich, man gibt mir Nahrung und Kleidung, damit ich alles abgethan. Es gab eine Zeit, wo ich es mir so schön dachte, die beglückende Fee des Hauses zu sein, mit einem Blick überall hellen Sonnenchein hervorzurufen. Ueberall hellen Sonnenchein hervorzuzaubern. Giltelr Traum, der in nichts zerfiel, der meinem schneidenden Vergehenswunsch den Stempel der Realität aufdrückte. Als ich zu Onkel Oskar kam, als ich ihn hat mich teilnehmen zu lassen an seinen Väthen und Sorgen, seine Arbeit und seinen Kummer mit ihm tragen zu dürfen, da sah er mich lächelnd an und sagte: „Kind, dazu bist du viel zu jung und verheißt du von meiner Sorge, von meinem Kummer!“ Und als ich mich nicht abweisen ließ, sondern forstuh, ihn zu bitten, mich zu seiner Vertrauten zu machen, da sah er mich finster an und fragte barsch: „Hat dich die Großmama zu mir geschickt?“ — Ich gab keine Antwort und ging. Meine schönste Hoffnung war vernichtet worden! Dennoch verlor ich meinen Mut nicht. Ich dachte mir: Die Großmama ist wohl nie gut zu dir gewesen, sie liebt dich nicht und macht kein Hehl daraus, aber sie ist eine alte Frau und hat in ihrem Leben viel Ungemach erlitten, vielleicht gelingt es dir doch, ihre Liebe zu erlangen, du bist ein Kind ihrer Tochter, sie kann dich nicht verstoßen.

Ich ging zur Großmama; ich umschlang sie mit meinen Armen — ach, ich fühlte mich damals so liebebedürftig, ich hat sie flehentlich, mich nur ein klein wenig lieb zu haben, ich würde ihr gewiß in allen Stücken gehoramt sein; ich betete um ein klein wenig Liebe, wie ein